



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Putin strebt nach Grösse, Interview

Perović, Jeronim ; Gull, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-104591>

Newspaper Article

Originally published at:

Perović, Jeronim; Gull, Thomas. Putin strebt nach Grösse, Interview. In: Magazin. Zeitschrift der Universität Zürich, 4, 2014, 52-55.

Töchter Flurina und Annalea. Ihre Porträts stehen auf dem Fenstersims. Sie zeigen zwei strahlende Mädchen, zwölf- und zehnjährig. «Zwei Goldschätze», sagt Kunz mit leuchtenden Augen.

Fluchtweg für Sandalenmystiker

Er will jetzt «ein einjähriges Fasten ausrufen»: keine Vorträge mehr. Dafür endlich Zeit haben zum Bücherschreiben. Er möchte dem Gemeindeverständnis nachforschen, das stark geprägt sei von der Zürcher Reformation, aber auch mit dem helvetischen Hintergrund zusammenhänge. Eine ausgeprägte Kultur von unten nach oben. Doch diese Kommunen seien heute gefährdet – nicht nur die kirchlichen, sondern auch die Schul- und die politischen Gemeinden. «Es geht um den Zusammenhalt, um ganz Grundsätzliches.» Schreiben will er auch über Spiritualitätsforschung. Er denkt darüber nach, gemeinsam mit anderen ein European Center for Spiritual Studies mit Sitz an der UZH zu gründen.

Eigentlich hätte er sein Sabbatical gerne in Princeton verbracht, wohin er gute Kontakte hat. Seine Familie, die heranwachsenden Töchter, so lange allein zu lassen, bringe er aber nicht übers Herz. Nun plant er kürzere USA-Aufenthalte. Ansonsten bleibt er im Lande. Eine oder zwei Wochen will er schreibend und lesend in einem Kloster verbringen. Und so oft wie möglich hinaus in die Natur.

Doch etwas erfülle ihn mit Sorge, sagt er beim Abschied: Im heutigen Wissenschaftsbetrieb werde die Theologie oft als Exotik, als Fluchtweg für Sandalenmystiker oder eine weitere Form von spekulativer Philosophie betrachtet und oft von Forschungsgeldern ausgeschlossen. «Aber hey», sagt er leidenschaftlich, «Theologie ist die Wissenschaft vom Leben schlechthin.» Das müsse wieder gewürdigt werden.

Kontakt: Prof. Ralph Kunz, ralph.kunz@theol.uzh.ch

«Putin strebt nach Grösse»

Die Ukraine-Krise wirft ein Schlaglicht auf die Politik des russischen Präsidenten Wladimir Putin, die zunehmend aggressiv und erratisch erscheint. Osteuropa-Historiker Jeronim Perović analysiert, was Putin antreibt. Von Thomas Gull

Herr Perović, Wladimir Putin liess die Krim annektieren und schickt russische Soldaten in die Ostukraine, um dort die Separatisten zu unterstützen. Was will er damit erreichen?

Jerom Perović: Putin hat den Zerfall der Sowjetunion einmal als die grösste geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Er sieht im Auseinanderbrechen dieses Vielvölkerreichs einen Fehler der Geschichte, der sich hätte vermeiden lassen. Putin will ein weiteres Vorrücken des Westens in ehemals sowjetische Räume unbedingt verhindern. Russland soll sich nicht mehr zurückziehen. Die Ukraine ist für ihn die letzte Gefechtsstation, die rote Linie, die die westlichen Partner überschritten haben. Da will er dagegenhalten.

Kann man diese Haltung verstehen, wenn man sieht, dass alle Staaten des ehemaligen «Warschauerpakts» und sogar ehemalige Sowjetrepubliken wie die baltischen Staaten mittlerweile zur Nato gehören?

Perović: Ich kann nachvollziehen, dass Putin vergangener Grösse nachtrauert. Viele Russen fühlen sich aber auch vom Westen betrogen. Denn der Westen hat sich in der russischen Lesart in einem Moment ausgedehnt, als Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion schwach war. Aber man darf Russland nicht das Recht eingestehen, über das Schicksal anderer Staaten zu befinden. Denn es handelt sich bei den Ländern Osteuropas ja um souveräne Staaten. Zudem darf man nicht vergessen, dass die Sowjetunion nicht aufgrund einer «Verschwörung» äusserer Mächte, sondern an sich selbst scheiterte. Russland, die grösste ehemalige Sowjetrepublik, hat aktiv an der Auflösung der einstigen Supermacht mitgewirkt. Es wollte die Last des Imperiums nicht mehr tragen und ist aus dem Sowjetverband ausgeschert.

Was hat die Staaten im ehemaligen Machtbereich der Sowjetunion in die Arme des Westens getrieben?

Perović: Man muss zwei Gruppen von Staaten unterscheiden. Zur einen gehören die baltischen

Staaten und die Länder des ehemaligen Ostblocks. Sie waren in der Zwischenkriegszeit unabhängig und wurden zuerst von Hitler und dann von der Roten Armee besetzt. Diese Länder sahen den Zerfall des Sowjetimperiums als historische Chance zur Selbständigkeit und Rückkehr nach Europa. Anders sieht das bei den slawischen Bruderrepubliken Weissrussland und der Ukraine und den zentralasiatischen Staaten aus. Dort gab es keine besonderen Ressentiments gegen Russland.

Weshalb hat sich die Ukraine trotzdem von Russland abgewandt?

Perović: Die Proteste auf dem Kiewer Maidan richteten sich ja nicht gegen Russland, sondern gegen die eigene korrupte Regierung. Und sie demonstrierte für eine Orientierung nach Europa, das in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht viel attraktiver erschien. Es war eine pragmatische Entscheidung: Wer bietet bessere Zukunftschancen? Erst Russlands ungeschicktes Verhalten hat die Wahl der Ukraine zu einer Entscheidung zwischen dem Westen und Russland gemacht.

Inwiefern?

Perović: Anstatt der Ukraine in dieser schwierigen Übergangsphase zu helfen, hat sich Russland die Krim einverleibt, Unruhen in der Ostukraine geschürt und die Gaspreise erhöht. Dieses Verhalten ist typisch. Russland hat seine Softpower, sein Potenzial, für ehemalige Sowjetrepubliken ein attraktiver Partner zu sein, verspielt.

Was wurde falsch gemacht?

Perović: Russland war lange Zeit mit sich selbst beschäftigt und hat sich kaum um seine unmittelbaren Nachbarn gekümmert. Nach zwei Imperien, dem Zarenreich und der Sowjetunion, sagten sich viele Russen in den 1990er-Jahren: Wir orientieren uns nach innen, bauen an unserem eigenen Land, dann geht es aufwärts. Russland ist auch so noch gross genug.



«Russland hat seine Softpower, sein Potenzial, für ehemalige Sowjetrepubliken ein attraktiver Partner zu sein, verspielt.» Jeronim Perović

Jetzt will Russland die ehemaligen Sowjetrepubliken in die Eurasische Union einbinden. Was hat sich da geändert?

Perović: Moskau hat sich erst ab etwa Mitte der 2000er-Jahre wieder vermehrt dem postsowjetischen Raum zugewandt, nachdem sich Russland im Innern politisch konsolidiert hatte und seine Wirtschaft dank Einnahmen aus dem Erdöl- und Erdgashandel wieder erstarkt war. Diese Länder galten zwar aufgrund der engen historischen Verbindungen schon vorher als aussenpolitische Priorität Moskaus, doch in der Praxis fand der Kurswechsel erst vor ein paar Jahren statt.

Welche Rolle spielte Putin bei dieser Kehrtwende?

Perović: Putin verkörperte das Gegenteil seines Vorgängers Boris Jelzin, der oft seine Meinung änderte und sich wiederholt öffentlich blamierte, wenn er alkoholisiert auftrat. Die Menschen hatten das Gefühl, Russland brauche wieder Disziplin

und Haltung. Dafür stand Putin. Als Mann, der es im Geheimdienst bis an die Spitze gebracht hatte, stand er für sowjetische Tugenden und Werte wie kein anderer. Putin sieht das Rezept des Erfolgs in der Orientierung an der Vergangenheit. Er ist davon überzeugt, dass nur ein starker Staat, der die Geschicke des Landes streng zentralistisch lenkt, Russland in die Zukunft führen kann.

Für Putin sind 1990er-Jahre mit den Präsidenten Michail Gorbatschow und Boris Jelzin demnach ein Unfall der Geschichte?

Perović: Aus seiner Sicht, ja. Für ihn stehen die 1990er-Jahre als Sinnbild für all das, was schlecht ist: Anarchie, Chaos und Demütigung einer einstigen Supermacht. Putin macht dafür den Staat verantwortlich. Dieser habe sich zurückgezogen, das Volkseigentum, darunter auch den strategisch wichtigen Erdölsektor, an Oligarchen und Ausländer verscherbelt und seine Ordnungs-

funktion nicht mehr wahrgenommen. Dass Putin dies rückgängig machen wollte, ist verständlich und legitim. Nur, Putin ignoriert, dass in den 1990er-Jahren auch viel Positives passiert ist.

Das wäre?

Perović: Die russische Gesellschaft hat ihr grosses Innovationspotenzial unter Beweis gestellt. Dank der niedrigen Ölpreise musste sich Russland neu erfinden. Ich war in dieser Zeit während rund zweier Jahre dort und habe das an vielen Orten gesehen: vom Kleinunternehmer, der Salami aus Italien importierte, bis zu den

Zur Person:

Jeronim Perović ist seit 2011 SNF-Förderungsprofessor am Historischen Seminar der Universität Zürich und der Abteilung für Ost-europäische Geschichte angegliedert. Er befasst sich in Lehre und Forschung mit russischer/sowjetischer Geschichte und der Geschichte des Balkans vom 19. bis ins 21. Jahrhundert.

Kontakt: Prof. Jeronim Perović, jeronim.perovic@hist.uzh.ch

Oligarchen, die sich enorm bereicherten und zum Teil kriminell waren. Es gab aber auch solche, die ein Gespür dafür hatten, wie man marode Unternehmen wieder auf Trab bringen konnte. Man denke nur an Michail Chodorkowski, der den Ölkonzern Yukos zu einem der modernsten und innovativsten Unternehmen in Russland gemacht hat. Das waren auch die 1990er-Jahre. Der Grundstein für den Aufstieg Russlands in den 2000er-Jahren wurde in dieser Zeit gelegt. Man kann die Geschichte so oder so lesen. Putin hat sich für eine sehr einseitige Interpretation entschieden, um die Zurückdrängung von Demokratie und Freiheit zu rechtfertigen.

Nun tritt Putin immer autoritärer auf, das Regime scheint sich zu verhärten.

Perović: Putin hat in seinen langen Jahren an der Macht systematisch jene Leute aus Führungsstellen entfernt, die ihm nicht genehm waren. Mit dem Prozess gegen Michail Chodorkowski hat er ein Exempel statuiert, worauf die anderen Oligarchen eingeknickt sind. Die Medien wurden Schritt für Schritt gleichgeschaltet. Sein engeres Umfeld be-

steht aus Gleichgesinnten. Damit hat er eine Situation geschaffen, die man als eine Form von Autismus bezeichnen könnte: Er hört nur noch das, was er will, und die Leute um ihn herum sagen nur noch, was er hören möchte. Das bezieht auch immer grössere Kreise der Gesellschaft mit ein, die nur noch sehr einseitig informiert werden, so, wie er es für richtig hält. Das merkt man etwa im Fall der Ukraine im Gespräch mit Russen, die nur noch mit Propaganda versorgt werden. Sie verlieren den Bezug zu anderen Wirklichkeiten.

Ist das ein Rückfall in die Sowjetzeit, nach dem Meinungspluralismus und dem demokratischem Aufbruch der 1990er-Jahre?

Perović: Putin war der Ansicht, die Pluralisierung tue der Gesellschaft nicht gut. Bereits in den 1990er-Jahren kam die Meinung auf, Russland könne sich nur am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, wenn es so etwas wie einen patriotischen Konsens gebe. Es genügte nicht, einfach nur gegen den Kommunismus zu sein. Deshalb hat Jelzin 1996 sogar einen Wettbewerb für die Suche nach der neuen «russischen Idee» lanciert. Putin hat

solche Tendenzen kanalisiert und das Streben nach Konsens wörtlich genommen. So sagt er in Interviews, es brauche eine Opposition, die der Regierung den Spiegel vorhalte, gleichzeitig betont er aber auch, Russland brauche Einheit, um voranzukommen. Ohne Einheit ist Russland schwach und wird zum Spielball äusserer Mächte, die dem Land böses wollen. Deshalb müssen sich heute beispielsweise NGOs, die Geld aus dem Ausland erhalten, als ausländische Agenten deklarieren.

Putin hat für die Annexion der Krim fantastische Zustimmungsraten erhalten. Wie erklären Sie das?

Perović: Putin sieht sich als historische Figur, als derjenige, von dem einmal gesagt werden soll, er habe Russland wieder grösser gemacht, indem er Territorium, das während Jahrhunderten russisch war, Russland wieder einverleibt hat. Das kommt in der Bevölkerung gut an. Das Problem dabei ist: Wenn man in Osteuropa anfängt, historisch zu argumentieren, und Geschichte vor internationales Völkerrecht setzt, kann fast jede Grenze in Frage gestellt werden.



OVUM



FEUERRING®

DAS ORIGINAL

*Wärme
schenken*

WWW.FEUERRING.CH

Putin will ja nicht nur die territoriale Grösse Russlands wiederherstellen, sondern er trachtet nach einem neuen Weltmachtstatus. Wählt er dazu die richtigen Mittel?

Perović: Aus meiner Sicht nicht. Seine aggressive Politik schadet Russland enorm. Russland hätte genügend Rohstoffe und Humankapital, um das Land zu einer wirtschaftlich prosperierenden Grossmacht zu machen.

Mit Softpower statt kruder Machtpolitik?

Perović: Ein Russland, das wirtschaftlich stark ist, ist ein attraktiver Handelspartner, der natürliche Anziehungskraft ausübt. Dabei verfügt das Land auch noch über eine reiche Kultur. Die ukrainische Jugend hört russische Popmusik! Die russische Sprache, die Wissenschaft oder der Sport sind weitere Attribute von Softpower, die Russ-

Zusammengefasst könnte man sagen: Putin hat sich wegen seiner sowjetisch geschulten Art zu denken für die falsche Strategie entschieden, um die Grösse Russlands wiederherzustellen?

Perović: Es wird sich noch weisen, ob er alles falsch gemacht hat. Was ihm bisher stark zugutekam, waren die hohen Renditen aus dem Verkauf von Öl und Gas.

Hat er das Land vorangebracht?

Perović: Vielen Menschen geht es besser als in den 1990er-Jahren. Es gibt heute eine schmale, aber doch relativ wohlhabende Mittelschicht. Die Leute sind zufrieden, solange sie konsumieren können. Im Gegenzug mischen sie sich nicht in die Politik ein. Doch das ist eine heikle Balance. Ich glaube nicht, dass die Menschen bereit sind, Abstriche zu machen, um beispielsweise ein militä-

Perović: Bei autoritären Regimen hat man den Eindruck, sie seien gefestigt und es brauche viel, dass sie stürzen. Dann wundert man sich, wenn das System wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Der Fall Janukowitschs ist dafür ein Paradebeispiel. Er hat gezeigt, welche Kraft in der Gesellschaft steckt. Doch Putin macht wenig Fehler. Er wird auch versuchen, das Verhältnis zum Westen wieder zu normalisieren.

Sind die Sanktionen kein Mittel, um Putin zu schwächen?

Perović: Man musste auf die Annexion der Krim reagieren. Doch man sollte nicht zu weit gehen. Denn ein Russland, das man immer weiter in die Enge treibt, wird nicht weniger gefährlich. Putin wird nicht klein begeben.

Wie geht die Geschichte aus?

Perović: Der ukrainische Präsident Petro Poroschenko versucht zu retten, was noch zu retten ist. Die Krim und die Ostukraine sind wohl verloren. Um mit Russland zu verhandeln und den Krieg zu beenden, muss er auf Moskau zugehen. Innenpolitisch kann ihm das den Kopf kosten. Doch solange er keine schlagkräftige Armee hat, wird er Zugeständnisse machen müssen.

Werden die Menschen in der Ostukraine die Verlierer sein?

Perović: Viele sind nicht begeistert von der Vorstellung eines Anschlusses an Russland, doch die Menschen haben auch grosse Vorbehalte gegenüber Kiew. Der Krieg hat Fronten geschaffen, die vorher so nicht existiert haben. Dabei zerschneiden die Konfliktlinien leider auch viele ethnisch gemischte Familien. Die Menschen im Osten wollen letztlich ein normales Leben führen können, egal ob sie am Ende einen russischen oder ukrainischen Pass in der Tasche haben. Russland hat an einem offenen Krieg mit der Ukraine zwar kein Interesse, doch Moskau wird die Ostukraine nicht einfach aufgeben. Sie ist eine Art Faustpfand in den Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung und dem Westen. Der Rest des Landes dürfte für Russland aber wohl verloren sein.

Herr Perović, besten Dank für das Gespräch.

«Die Menschen sind nicht bereit, Abstriche zu machen, um ein militärisches Abenteuer in der Ukraine zu finanzieren.» Jeronim Perović

land aber kaum nutzt. Stattdessen setzt das Land seine neue wirtschaftliche Stärke ein, um aufzurüsten, und verängstigt damit seine Nachbarn. Es ist ja nicht so, dass die EU um die Ukraine warb, sondern die Ukraine klopfte bei der EU an.

Was kann die EU bieten, das Russland nicht hat?

Perović: Die EU wird in Osteuropa als Friedens- und Demokratieprojekt wahrgenommen. Die Menschen in Kiew protestierten auf dem Maidanplatz, weil die ukrainische Regierung von Präsident Wiktor Janukowitsch das Assoziierungsabkommen mit der EU nicht unterzeichnen wollte. Das Abkommen hätte die Machthaber verpflichtet, umfassende Reformen in vielen Bereichen einzuleiten und vor allem den Staat in Ordnung zu bringen, sprich mit der Korruption aufzuräumen. Ein Eintritt in die von Russland dominierte Eurasische Union hätte dagegen bedeutet, die bestehenden korrupten Strukturen beibehalten zu können.

Das ist nachvollziehbar, weil Russland ja gleich funktioniert.

Perović: Ja, und Russland kooperiert auch gerne mit anderen korrupten und autoritär regierten Staaten, wie etwa Weissrussland oder Kasachstan.

risches Abenteuer in der Ukraine zu finanzieren. Deshalb hält sich Putin in der Ukraine auch sehr zurück und betont, Russland sei keine Konfliktpartei und habe dort offiziell keine Soldaten stationiert, obwohl das nicht stimmt. Wenn er wollte, könnte er die Ukraine innerhalb kurzer Zeit besetzen – und niemand würde ihn stoppen. Doch das tut er nicht, weil er weiss, dass die Menschen in Russland nicht bereit wären, ein neues imperiales Projekt mitzutragen und dafür ihre eigenen Söhne zu opfern.

Geht Russland wegen der Sanktionen bald das Geld aus?

Perović: Das glaube ich nicht. Russland hat in den vergangenen zehn Jahren hunderte von Milliarden an Währungsreserven geäufnet. Teile der Erlöse aus dem Erdölgeschäft wurden in einem Fonds angelegt. Das Geld dürfte noch eine gewisse Zeit reichen, um die Staatsausgaben im Lot zu halten. Aber längerfristig würden Sanktionen kombiniert mit tiefem Erdölpreis und dem Zerfall des Rubels Russlands Wirtschaft stark schaden.

Gibt es aus dem Innern überhaupt eine Bedrohung für das System Putin?